





# Prinzessin Insomnia & der alpträumfarbene Nachtmahr

*Ein somnambules Märchen aus Zamonien von*  
**Hildegunst von Mythenmetz**

*Aus dem Zamonischen übertragen von*

**Walter Moers**

*und illustriert von*

**Lydia Rode**



**Knaus**

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noor1967

1. Auflage

Copyright © 2017 beim Albrecht Knaus Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Lektorat: Rainer Wieland

Umschlaggestaltung: Walter Moers, Oliver Schmitt und Lydia Rode

Layout und Satz: Oliver Schmitt, Mainz

Illustrationen: Lydia Rode

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8135-0785-0

[www.knaus-verlag.de](http://www.knaus-verlag.de)

[www.zamonien.de](http://www.zamonien.de)

Wenn die Minuten durch die Jahre rufen  
Erhebt sich der ewige Träumer  
Über seine irdische Last  
Und reist mitten hinein  
Ins dunkle Herz der Nacht

*Anonym*

# Inhalt



## Primus

Prinzessin Insomnia ..... II

## Secundus

Die zwielichtigen Zwerge ..... 20

## Tertius

Die Pfauenwörter ..... 28

## Quartus

Die Regenbogenerfindungen ..... 36

## Quintus

Der kranke Planet ..... 46

## Sextus

Der alptraumfarbene Nachtmahr ..... 57

## Septimus

Das dunkle Herz der Nacht ..... 72

## Octavus

Der Weg der Geistgeister ..... 106

## Nonus

Die Zergesser ..... 113



## Decimus

Cortex cerebri ..... 122

## Undecimus

Das Oberüberwort ..... 134

## Duodecimus

Thalamus ..... 158

## Tertius Decimus

Der Friedhof des bunten Humors ..... 184

## Quartus Decimus

Flimmen ..... 201

## Quintus Decimus

Das Traumiversum ..... 248

## Sextus Decimus

Die Weiche Wand ..... 266

## Septimus Decimus

Amygdala ..... 278

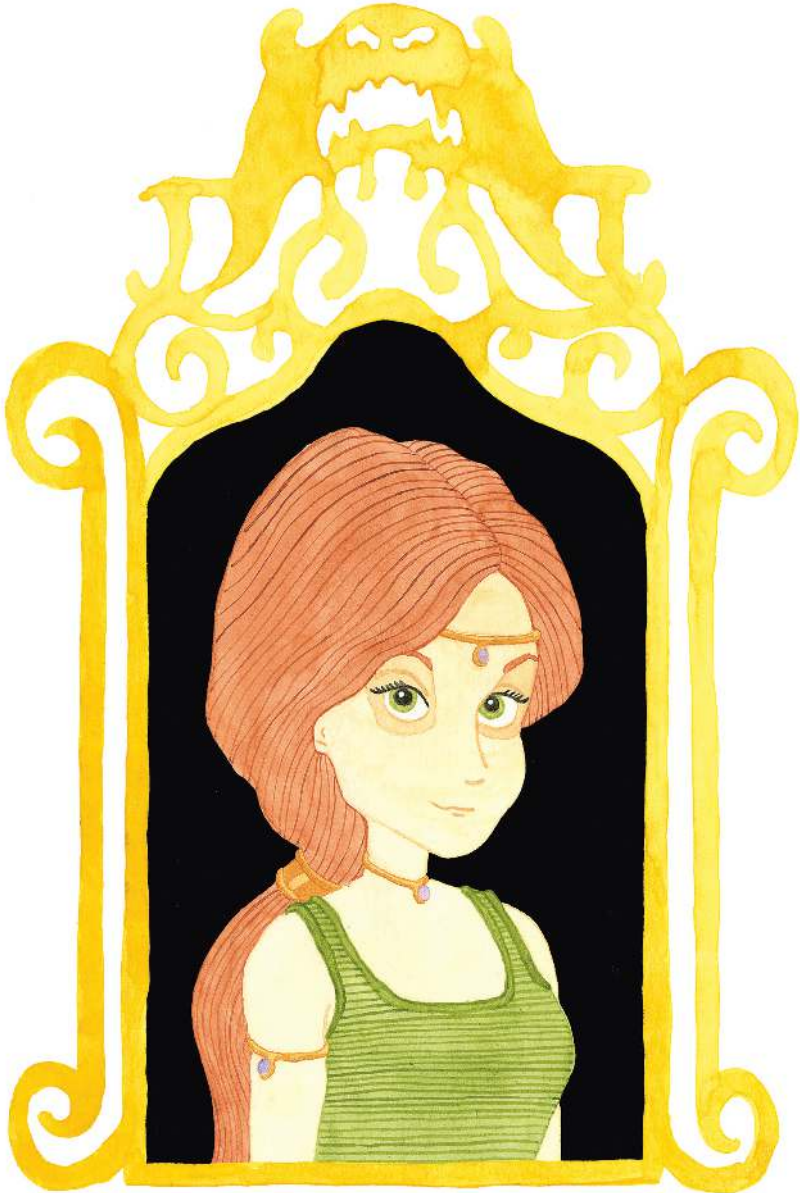
## Octavus Decimus

Havarius Opal ..... 303



**Vom vielen Schlafen hat die Schlange  
ihre Füße verloren.**

*Zamonisches Sprichwort*



# Primus

## PRINZESSIN INSOMNIA

**D**ie Krankheit von Prinzessin Dylia war die seltenste von ganz Zamonien. Sie war noch seltener als das fiebrige Flattern, die chronische Krätze, der hysterische Husten, die paranormale Paradontose, der tonlose Tinnitus und das zantalfgorische Zittern.

Sie war so selten, dass die Ärzte dafür noch nicht einmal einen richtigen Namen hatten. Wenn zamonische Mediziner »die Krankheit« erwähnten, dann wussten sie einfach, dass es sich nur um die von Prinzessin Dylia handeln konnte und um keine andere. Eines ihrer hartnäckigen Symptome war eine Form von Schlaflosigkeit, die sich wirklich gewaschen hatte.

Wenn ihre Insomnie auftrat, vermochte die Prinzessin manchmal in fünf, sieben, neun, elf oder gar zweiundzwanzig Nächten kein Auge zu schließen. Einmal hatte sie es auf ganze vier Wochen gebracht, das war ihr persönlicher Rekord, von dem sie inbrünstig hoffte, dass sie ihn niemals brechen würde. An dem Abend, an dem die folgenden abenteuerlichen Ereignisse begannen, hatte Prinzessin Dylia bereits achtzehn Nächte hintereinander nicht geschlafen. Das war zwar noch nicht wirklich rekordverdächtig, aber selbst für ihre Verhältnisse eine ziemlich reife Leistung, wie sie nicht ohne Stolz bemerkte.

Prinzessin Dylia lebte zusammen mit ihren königlichen Eltern, ihren beiden Brüdern und dem übrigen Hofstaat in einem Schloss in der Hauptstadt des Königreiches. Das Schloss bestand aus sieben Türmen, welche die Stadt hoch überragten und die von weither sichtbar waren. Den höchsten davon bewohnte die Prinzessin wegen ihres Ruhebedürfnisses und ihrer speziellen Lebensgewohnheiten ganz alleine. In jedem Schlossturm gab es eine



lange Wendeltreppe: eine mit vierhundertvierundvierzig Stufen, eine mit fünfhundertfünfundfünfzig, eine mit sechshundertsechsendsechzig – aber Dylia's Turm hatte die längste Treppe mit siebenhundertsiebenundsiebzig Stufen. An deren Ende, ganz oben in der höchsten Spitze des Schlosses, befanden sich ihre geräumigen beiden Zimmer, eines zum Ankleiden und eines zum Schlafen. Hier hatte sie ihre absolute Ruhe und die beste Aussicht über das ganze Königreich.

Wie am Ende eines jeden Tages zelebrierte Dylia jetzt das gleiche langwierige Ritual, um sich zur nötigen Bettschwere zu verhelfen. Dazu betrachtete sie sich selbst zunächst im großen Spiegel des Ankleidezimmers und bemerkte dabei, wie ihr die Schlaflosigkeit von Nacht zu Nacht den

Bereich um die Augen jedes Mal etwas dunkler schminkte. »Sag mal – wer bist du eigentlich?«, fragte sie ihr Spiegelbild mit einem spöttischen Lächeln. »Bist du ich oder bin ich du? Oder sind wir beide zusammen jemand ganz anderer? Hm?«

Wenn sie einmal so weit gekommen war wie heute, achtzehn Tage und Nächte in Folge ohne jeglichen Schlaf, dann kokettierte sie hin und wieder mit dem Gedanken, dass auch ihre geistige Gesundheit auf dem Spiel stehen könnte. Sie warf den Kopf in den Nacken, legte theatralisch den Handrücken an ihre kalte Stirn und fragte ihr Spiegelbild mit bebender Stimme: »Ich werde doch nicht etwa«, sie machte eine kurze dramatische Pause, »langsam wahnsinnig?«

Anschließend lachte sie kurz auf, sagte zu ihrem Spiegelbild: »Ach, geh mir doch weg!« – und ging weg. Dies war ein Teil des Rituals, das sie zur Pflege ihrer geistigen Gesundheit mittlerweile fast genauso regelmäßig praktizierte wie das Reinigen ihrer Zähne mit Zahnseide. Erst dann begann sie ihre allabendlichen Spaziergänge durch das Schloss, wobei sie meist keinen der sieben Türme mit ihren Wendeltreppen ausließ. Sie wandelte so ziellos, wie es sich für einen unruhigen Schlossgeist gehörte.

In diesem fortgeschrittenen Zustand des Schlafentzugs erschien der Prinzessin ihre eigene Existenz – und auch so ziemlich alles andere – wie ein wunschloser Tagtraum oder wie ein verrücktes Märchen ohne Ende und ohne Moral, das sie sich selber wieder und wieder erzählte. Dann stand sie buchstäblich neben sich und den Dingen und betrachtete alles aus kurzer Distanz. Nicht ohne Skepsis, aber auch nicht ohne Amusement. Denn Prinzessin Dylia hatte gelernt, selbst ihrer extremen Schlaflosigkeit angenehme Seiten abzugewinnen. Sie las dann in sich wie in einem Buch mit rätselhaften Hieroglyphen, die sie nur zum Teil entschlüsseln konnte. Sie sah sich selbst zu wie der Hauptdarstellerin eines absurden Theaterstückes, das aus viel zu vielen und viel zu langen Akten bestand, aber dennoch seltsam fesselnd war.

Ihre eigene Stimme klang wie nie zuvor gehörter, dennoch seltsam vertrauter Gesang. Diese Art von schlafwandlerischer Selbstwahrnehmung hatte eine eigenartige, ja geradezu *einzigartige* Qualität, die Prinzessin Dylia niemandem vermitteln konnte, aber vielleicht gerade deshalb genüsslich

auszukosten wusste. Denn sie vermochte so auf beinahe natürliche Art in Zustände zu geraten und Erkenntnisse zu gewinnen, für die andere Leute bewusstseinsweiternde Drogen nehmen, jahrelang fasten, sich selbst mit Lederriemen geißeln oder stundenlang hyperventilieren mussten.

Während sie die Treppen des Schlosses auf- und abstieg, fielen ihr exquisite und exklusive Wörter mit »ex« am Anfang zu ihren Zuständen ein: *EXotisch. EXtravagant. EXaltiert. EXtraordinär. EXtrakorporal. EXtramundan. EXtragalaktisch. EXtrem. EXzentrisch. EXzitativ. EXzessiv.* »Schade eigentlich«, dachte Prinzessin Dylia, »dass man *ekstatisch* nicht mit x schreibt.«

Keine Frage: Sie führte ein anstrengendes und entbehrungsreiches, aber auch ein außergewöhnliches und interessantes Leben. »Meine Gedanken sind meine Freunde«, dachte die Prinzessin. »Deswegen bin ich niemals allein.« Und wer konnte das schon von sich behaupten? Es galt, diesem Zustand so viel Gutes und Lehrreiches wie möglich abzugewinnen. Denn Dylia lernte gern, und wer meistens wach ist, der benutzt seinen Verstand entschieden häufiger als Leute, die ihr Leben mit Schlaf verplempern. Da wandelte sie doch lieber, wie gerade jetzt, ziellos durch die Korridore des Schlosses und dachte dabei über ihr eigenes Denken nach. Dabei stellte sie sich vor, dass das *personifizierte Wissen* in ihrem Kopf hauste, und zwar in Gestalt einer winzigen jadegrünen Spinne mit nur einem einzigen, melancholisch dreinblickenden Auge, die in ihren Gehirngängen einen endlosen, dünnen und vielfarbigen Faden zu einem allgegenwärtigen und immer dichter werdenden Netz der Erinnerung verknüpfte. Ein über die Maßen kunstvolles und raffiniert gesponnenes Netz war das, mit zahllosen Strängen und Querverbindungen, in dem sich letztendlich jeder gute Gedanke, jeder brauchbare Geistesblitz und jede geniale Idee verfangen mussten, um auf ewig ihr Eigentum zu sein. Ihr Gehirn war ihre ganz private Schatzkammer,

gefüllt mit Kostbarkeiten, die viel

wertvoller waren als all das Gold

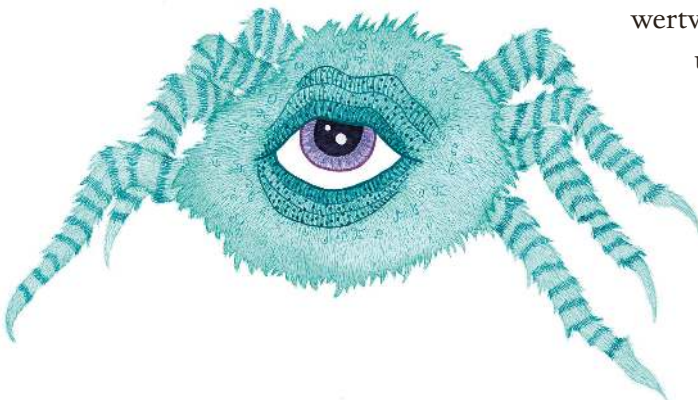
und Silber in der Schatz-

kammer des Königs.

Und ihre Spinne war

die Hüterin all die-

ser Schätze.



Bei ihren einsamen Wanderungen schwebte die Prinzessin manchmal wie eine Doppelgängerin neben sich her und beobachtete selbstkritisch ihre eigenen Aktivitäten. War ihr Astralleib dabei:

- A. vollkommen sichtbar und undurchsichtig,
- B. halbwegs sichtbar und durchsichtig oder
- C. völlig unsichtbar?

Das war eine furchtbar interessante Frage, die leider niemand beantworten konnte, da zu diesem Zeitpunkt alle anderen Bewohner des königlichen Schlosses bereits zu Bett gegangen waren. Aber obwohl es sie manchmal melancholisch stimmte oder gar wütend machte, gefiel Prinzessin Dylia doch meistens, was sie sah. Sie fand nämlich, dass sie ihr Schicksal mit vorbildlicher Würde ertrug, und das machte sie ein bisschen stolz. Mit Würde, jawohl, und mit ... mit ... wie war noch mal der Fachbegriff dafür?

Der Begriff stammte aus dieser idiotischen Sportart, bei der sich kräftige Rübenzähler die Fäuste ins Gesicht droschen, um sich gegenseitig zum Umfallen zu bringen: Boxen. Da nannte man das ... wie nannte man es noch mal? Genau: Stehvermögen. Ein seltsames Wort. Seltsame Wörter wirkten manchmal erheiternd auf sie. Prinzessin Dylia nahm sich vor, einhundert Mal hintereinander *Stehvermögen* zu denken, um sich zum Lachen zu bringen. »Und hey!«, dachte sie. »Rücklings im Bett liegend Stehvermögen zu beweisen – das ist doch sogar noch erheblich beeindruckender als aufrecht stehend im Boxring. Oder?«

Schon nachdem sie drei Mal »Stehvermögen« gedacht hatte, musste sie anfangen zu lachen.

Als sie an den Schlafgemächern ihrer Eltern vorbeischlich, die sich bereits in tiefem Schlummer befanden, erinnerte sich Prinzessin Dylia daran, was schon alles versucht worden war, um ihr zu ihrer königlichen Nachtruhe zu verhelfen. Allerdings! Nachdem man hatte einsehen müssen, dass weder die sieben Oberkörperärzte noch die sieben Unterkörperärzte des königlichen Hofes etwas gegen ihre Schlaflosigkeit ausrichten konnten – es halfen weder Pillen noch Pulver, weder Tränke noch Tinkturen, weder Askese noch Absinth –, da hatte der König für seine Tochter siebenhundertsiebenundsiebzig Kopfkissen maßschneidern und maßstopfen lassen, ausschließlich gefüllt mit den feinsten Flaumhärchen von frühreifen florinthischen

Faultieren, die in ganz Zamonien als natürliches Schlafmittel galten. Denn dieser famose flauschige Faultierflaum verströmte ein hypnotisches Aroma, das auf dem Gebiet der Schlummerförderung als marktführend galt – noch weit vor dem Chimärischen Chloroform und dem Buchimistischen Betäubungsgas.

Aber die Prinzessin wälzte sich so schlaflos wie eh und je auf den dicken Faultierkissen herum, oder sie warf damit übermütig nach Bediensteten. Dann setzte sie seufzend ihre nächtlichen Streifzüge durch das Schloss fort, nicht ohne eine schnippische Bemerkung in Richtung ihres königlichen Vaters: »Ach, geht mir doch weg mit Eurem Faultierflaum!«

Nachdem dieser väterliche Versuch fehlgeschlagen war, ließ die Königin Mutter von den sieben Hofkerzenziehern siebentausend Duftkerzen aufstellen und entzünden, welche mit beschwichtigenden Kräutern wie Schlummerhopfen, sensillischer Senfsaat und Schnarchbaldrian kräftig aromatisiert wurden. Von deren Ausdünstungen fiel dann auch tatsächlich das halbe Schlosspersonal regelmäßig in ohnmachtähnlichen Schlaf, nicht aber die Prinzessin. Sie setzte nur Nacht für Nacht ihre somnambulen Streifzüge durch das Schloss fort, nicht ohne eine schnippische Bemerkung in Richtung ihrer königlichen Mutter. »Ach, geht mir doch weg mit Eurem Schnarchbaldrian!«

Diese Fehlschläge veranlassten nun die beiden Brüder Dylas, sich auf die Jagd nach dem legendären pechschwarzen Nachtfellbären zu begeben, von dem man in Zamonien glaubte, er bestehe aus purer Müdigkeit, die man auf Flaschen ziehen könne. Angeblich schlief er alle sieben Jahre in den Siebenbergen einen siebenmonatigen Winterschlaf. Letzteres stimmte tatsächlich, was sein Aufstöbern und Erlegen enorm erleichterte. Die Prinzen erschlugen ihn mit schweren Vorschlaghämmern im siebten Monat seines Winterschlafes und kochten aus seinem Kadaver eine deftige, nachtschwarze Suppe, von der sie ihrer Schwester anschließend sieben Liter einflößten. Aber Dylia wurde davon lediglich noch ein bisschen aufgedrehter und improvisierte drei ganze Tage und Nächte derart lautstark auf ihrer Querflöte, dass auch sonst niemand im Schloss ein Auge zubekam.

Auch andere Angehörige des Hofstaates, die nicht zur Familie gehörten, hatten fruchtlose Versuche unternommen, ihre Krankheit und ihre Schlaf-

